IV. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

37. (IV. Reihe, 1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. (Preis 20 Pfg.) 38. (IV. Reihe, 2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. (15 Pfg.) 39. (IV. Reihe, 3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. (20 Pfg.) 40. (IV. Reihe, 4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) (40 Pfg.) 41. (IV. Reihe, 5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer (20 Pfg.). 42/43. (IV. Reihe, 6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. (40 Pfg.) 44. (IV. Reihe 8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. (20 Pfg.) 45. (IV. Reihe 9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. (40 Pfg.) 46. 47. 48. (IV. Reihe, 10. 11. 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 35, 20, 25 Pfennige.)

V Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (V. Reihe, 1) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 30, 25 Pfg.) 51. (V. Reihe, 3.) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. (Preis 20 Pfg.) (V. Reihe, 4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. (Preis 20 Pf.)

In demselben Verlage erschien ferner:

Wegweiser zur Seligkeit.

Ein evangelisches Unterrichts- u. Erbauungsbuch für alle Stände

von

Ewald Dresbach,

Pastor in Halver in Westfalen.

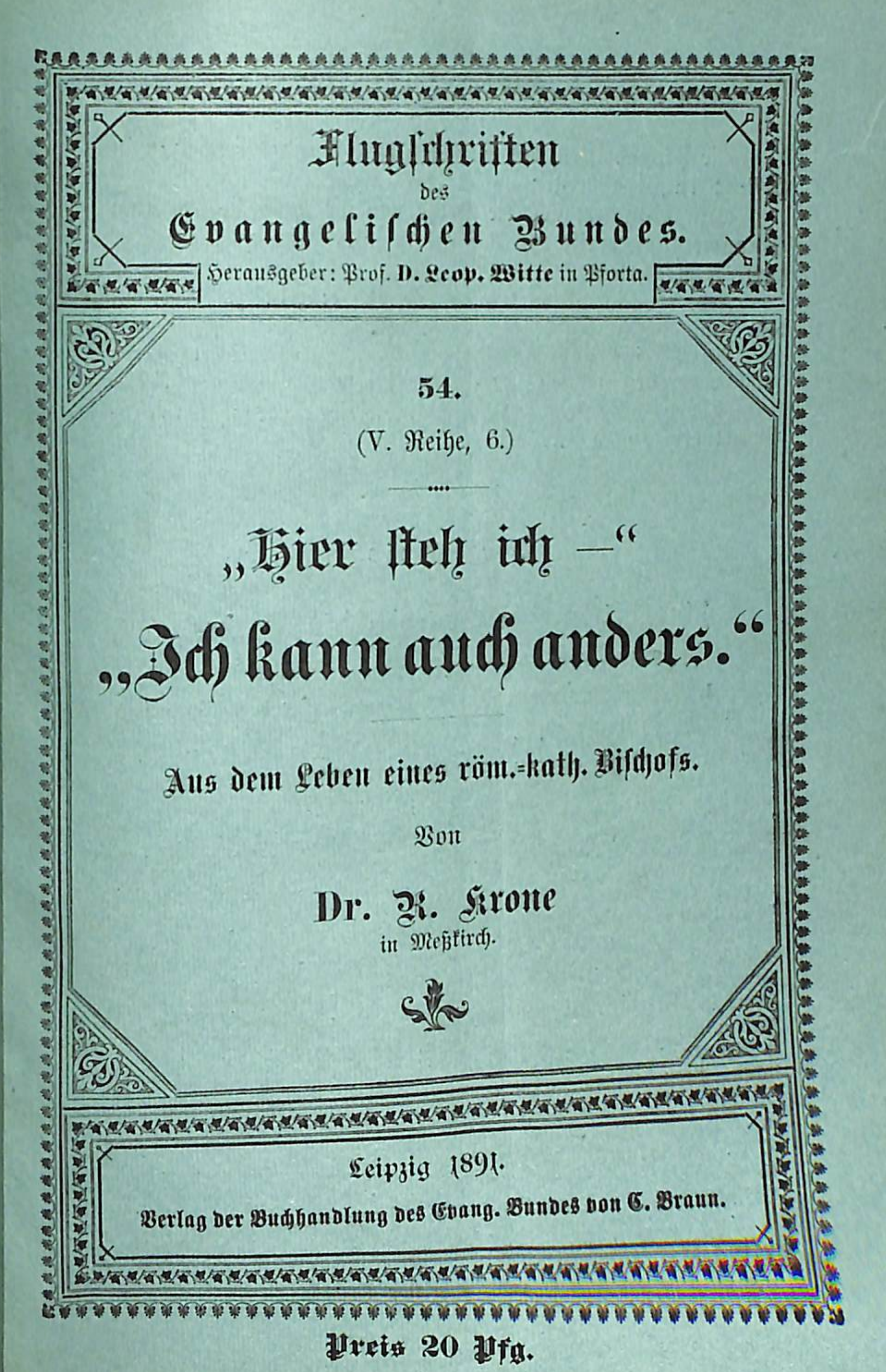
Das 30 Bogen starke Buch kostet in Oktavformat **elegant und dauerhaft in Leinwand gebunden ☛ nur 3 Mark. ☚**

Stimmen der Presse:

Die Post: „Was hier geboten wird, ist Hausmannskost, frei von jeder einseitigen kirchlichen Richtung, und eben darum gleich geeignet für gebildete Kreise wie für den gemeinen Mann zur Erbauung wie zur Förderung der christlichen Erkenntnis."

Die deutsche Reichspost: „Ein originelles Buch, das in einer, wie uns dünkt, recht praktischen Weise das Seine zur Weckung und Förderung christlichen Lebens zu leisten sucht. Wir sind überzeugt, daß das handliche Buch der Förderung des christlichen Lebens bessere Handreichung thut, als manches aus der großen Zahl ausschließlich erbaulicher Bücher."

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.



Flugschriften des Evangelischen Bundes.
Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

54.
(V. Reihe, 6.)

„Hier steh ich —"
„Ich kann auch anders."

Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs.

Von
Dr. R. Krone
in Meßkirch.

Leipzig 1891.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Bieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Daß die Unfehlbarkeit des römischen Papstes seit dem vatikanischen Konzil im Jahre 1870 ein Glaubenssatz der römisch-katholischen Kirche ist, weiß jedermann. Daß diese Unfehlbarkeit vor dem Urteil der Allgemeingeschichte, der Kirchengeschichte, der Wahrheit und der heiligen Schrift gleichermaßen nicht bestehen kann, weiß jeder evangelische Christ und jeder römische Katholik, der nicht ganz unwissend ist. Und dennoch war es möglich, daß Papst Pius IX. diesen Glaubenssatz auf dem Konzil durchsetzte! Ja, die katholische Welt hat sich bis auf wenige Mutige dazu verstanden, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem schließlich fast alles umfassenden Gebiet des Glaubens und der Sitten ruhig hinzunehmen, wenigstens äußerlich. Was freilich der Einzelne im Innern seines Herzens davon hält, das ist etwas anderes. Ist es aber nicht traurig, daß es — wir dürfen wohl sagen — viele Tausende giebt, die jenen neuesten Glaubenssatz ihrer Kirche eben nicht glauben? Denn man muß es aufs schärfste hervorheben, und jeder römische Katholik sollte sich dessen bewußt sein: wer die Unfehlbarkeit des Papstes nicht mit voller Ueberzeugung anerkennt, ist kein römisch-katholischer Christ; entweder unfehlbarkeits-gläubig oder nicht römisch, ein drittes giebt es nicht! Wie viele verständige Katholiken sind wohl dann noch vorhanden, die in Wahrheit echt römisch-katholisch sind? Nicht etwa bloß wir Protestanten halten die päpstliche Unfehlbarkeit für das, was sie ist, — nämlich für ein Unding, sondern es gab — wenigstens im Jahr 1870 — eine ganz bedeutende Anzahl von römisch-katholischen Bischöfen, welche sich mit aller Kraft gegen die Anerkennung jener Lehre gesträubt haben.

Unsere Zeit lebt schnell und vergißt schnell. Darum ist es nötig, einmal wieder den Finger in die Wunde zu legen,

welche die römische Kirche vor 20 Jahren sich selbst geschlagen, und an der sie trotz allem Glanz und aller Macht, welche sie in der Gegenwart besitzt, sich noch verbluten wird. Wohl hallte ums Jahr 70 die Welt wieder vom Schrei der Entrüstung über die päpstliche Anmaßung. Aber darum hat man sich im Vatikan damals so wenig wie je gekümmert; denn man kennt dort die Art, wie man der Menge imponiert und durch eine Beharrlichkeit, welche einer besseren Sache wert wäre, die Leute ermüdet und an das Unglaubliche gewöhnt. Und dann, wie kam's nach der Unfehlbarkeitserklärung? Es traten andere Interessen in den Vordergrund, politische und nationale; die Regierungen machten allmählich ihren Frieden mit der Kurie und vergaßen leicht den unbequemen Handel, weil sie ihn vergessen wollten. Wie lästig wurden nun für die hohe Politik diejenigen, welche nicht mit einem Gummigewissen begabt zu sein schienen! Man überließ sie vielfach vertrauensvoll den sanften Einwirkungen Roms, und siehe da, die berühmte römische Einigkeit, d. h. der Kadavergehorsam war in kurzem errungen. Doppelte Ehre aber jenem kleinen und tapferen Häuflein, das sich um Döllinger, von Schulte, Reusch, Friedrich, Reinkens u. a. scharte und weder durch ernste Drohungen, noch durch süße Schmeicheltöne sich verleiten ließ, durch Annahme der Unfehlbarkeitslehre der Wahrheit, der Geschichte und der heiligen Schrift einen Schlag ins Gesicht zu versetzen!

Sollte man es aber für möglich halten, daß die Schar der Wahrhaftigen, die auf dem vatikanischen Konzil noch sehr beträchtlich war, so zusammenschmelzen werde? Wie groß müßte die altkatholische Kirche sein, wenn jene die Unfehlbarkeit verwerfenden Bischöfe sich selbst und ihrem Glauben treugeblieben wären und die vatikanischen Beschlüsse in ihren Bezirken nicht verkündigt hätten! Sie blieben nicht treu; wir überlassen sie ihrem Gewissen und dem Urteil der Geschichte. Damals wäre eine große, romfreie katholische Kirche möglich gewesen, in Wahrheit unsere Schwesterkirche, wie sie die altkatholische heute ist.

Einer der bedeutendsten, geistvollsten und angesehensten Bischöfe, welche überhaupt am vatikanischen Konzil teilnahmen, war der Bischof von Syrmien und Bosnien, Dr. theol. et phil. Joseph Georg Stroßmayr. Er ist geboren am

4. Februar 1815 in Essek im Komitat Virovitica in Kroatien als der Sohn armer bürgerlicher Eltern. Durch seine hervorragende Begabung und glänzende Beredtsamkeit wurde er kaum 35 Jahre alt Bischof von Diakovar. Auf dem vatikanischen Konzil spielte der 55jährige Bischof als geistiges Haupt der Minorität, d. h. derjenigen, welche Gegner der Unfehlbarkeit waren, eine bedeutende Rolle. Um seiner Redegewandtheit und seines vorzüglichen Lateins willen nannte man ihn „den ersten Redner der Christenheit.“ Seine Reden auf dem Konzil machten immer den tiefsten Eindruck, ja eine derselben rief eine Szene hervor, welche „an dramatischem Ernst und an theologischer Bedeutsamkeit fast alles übertraf, was die Geschichte der Konzilien gesehen hat.“ Wir Evangelische müssen es anerkennend hervorheben, daß Stroßmayr gerade damals unter dem heftigsten Widerspruch der Versammlung so mild und freundlich über die Protestanten urteilte, als es überhaupt auf einem römischen Konzil denkbar ist. Der Vorsitzende, de Angelis, rief ihm zu: Hier ist nicht der Ort, die Protestanten zu loben! und damit hatte er sehr recht. Denn kaum 100 Schritte entfernt war das Inquisitionsgebäude, wie es in den „Römischen Briefen vom Konzil“ heißt. Stroßmayr's Wahlspruch lautet: Alles für den Glauben und für das Vaterland!

Wahrlich, von solch einem Manne konnte man Hohes erwarten, ein volles, rückhaltsloses, unwandelbares Eintreten für seine Ueberzeugung zu jeder Zeit. Zu Professor Dr. Friedrich, welcher als Theologe des Kardinals Hohenlohe mit in Rom war, sagte er: „Das Hauptübel ist der außerordentlich große Mangel an überzeugungstreuen und charakterfesten Männern; es ist ein Jammer, daß man selbst für das, was man als das Richtige erkannt hat, nicht mit der ganzen Entschiedenheit eines Mannes einzustehen wagt. Ich bin tief betrübt“. . . . Wer freut sich nicht ob solcher Worte, die einen heiligen Sinn für Gewissensfreiheit und Wahrheit bekunden; solche Worte aus dem Munde eines römischen Bischofs! Derselbe hat im Juni 1870 auf dem Konzil eine wahrhaft klassische Rede gegen die Unfehlbarkeit gehalten, welche die Unhaltbarkeit jenes neuen Glaubenssatzes auf Grund der Bibel und der Kirchengeschichte schlagend darlegt. Es ist eine im vollen Sinn evangelische Rede, wohl wert,

von der evangelischen Christenheit mehr gekannt und beachtet zu werden, als ein beredtes Zeugnis für die Wahrheit und eine scharfe Waffe wider Rom. Darum soll sie hier — in lateinischer Sprache wurde sie gehalten — in deutscher Uebersetzung wiedergegeben werden:

Rede des Bischofs D. Stroßmayr über die Unfehlbarkeit des Papstes.

Verehrte Väter und Brüder!

Nicht ohne Zittern, aber frei und ruhig in meinem Gewissen vor Gott, der lebt und mich sieht, öffne ich meinen Mund in Ihrer Mitte in dieser feierlichen Versammlung.

Seit der Zeit, daß ich mit Ihnen hier sitze, habe ich aufmerksam den Reden zugehört, welche in diesem Saal gehalten worden sind. Ich hatte den sehnlichen Wunsch, daß ein Lichtstrahl von oben die Augen meines Verstandes erleuchten und mich in den Stand setzen möchte, über die Beschlüsse dieses heiligen ökumenischen Konzils mit vollkommener Sachkenntnis meine Stimme abzugeben.

Durchdrungen von dem Gefühl meiner Verantwortlichkeit vor Gott habe ich mit dem tiefsten Ernst die alt- und neutestamentlichen Schriften studiert und diese ehrwürdigen Denkmale der Wahrheit um Aufschluß gefragt, ob der heilige Papst, welcher hier präsidiert, in Wahrheit der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi und der unfehlbare Lehrer der Kirche sei?

Zur Lösung dieser ernsten Frage war es für mich notwendig, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ignorieren und mich im Geist, mit der Fackel des Evangeliums in der Hand, in jene Zeit zu versetzen, wo es weder einen Ultramontanismus, noch einen Gallikanismus gab, wo die Kirche nur den heiligen Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes zu Lehrern hatte, denen niemand die göttliche Autorität absprechen kann, ohne die Lehre der heiligen Bibel, welche hier vor mir liegt, in Zweifel zu ziehen, und welche das Konzil zu Trient für die Richtschnur des Glaubens und der Sittenlehre erklärt hat.

Ich habe nun diese heiligen Blätter geöffnet und — darf ich es offen sagen? — ich habe nah und fern nichts

gefunden, was die Ansicht der Ultramontanen bestätigte. Und noch mehr, zu meinem großen Erstaunen finde ich in der apostolischen Zeit nicht einmal die Frage über einen Papst, welcher der Nachfolger des heiligen Petrus und der Stellvertreter Jesu Christi wäre, so wenig als von Muhamed, welcher damals noch nicht existierte.

Sie, mein Herr Manning (ein englischer Bischof), werden sagen, daß ich eine Gotteslästerung ausspreche; und Sie, Herr Pie, werden mich des Wahnsinns beschuldigen. Aber Beides ist unrichtig. Ich habe das ganze neue Testament gelesen und erkläre vor Gott, mit meiner Hand zu diesem Kruzifix erhoben, daß ich keine Spur vom Papsttum, wie es jetzt ist, gefunden habe.

Verehrte Brüder, verweigern Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nicht, und durch Ihr Murren und Ihre Unterbrechungen rechtfertigen Sie diejenigen nicht, welche, wie Pater Hyazinthe, sagen, daß dieses Konzil kein freies sei, und daß unseren Stimmen von Anfang an befohlen worden sei.

Ich danke Sr. Exzellenz dem Herrn Bischof Dupanloup für das Zeichen der Anerkennung, welches er mir mit dem Kopfe macht.

Beim Lesen der heiligen Schriften finde ich kein einziges Kapitel, keinen einzigen Vers, in welchem Jesus Christus dem heiligen Petrus die Herrschaft über die Apostel, seine Mitarbeiter, gegeben hätte.

Wenn Simon, der Sohn Jonas, das gewesen wäre, wofür wir heutzutage Seine Heiligkeit Pius den Neunten halten, so ist es wunderbar, daß Christus nicht zu ihm sagte: „Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, sollt Ihr Alle dem Simon Petrus gehorchen, wie Ihr mir gehorchet. Ich setze ihn zu meinem Stellvertreter auf Erden ein."

Christus schweigt über diesen Punkt und denkt nicht im Geringsten daran, der Kirche ein solches Oberhaupt zu geben. Ja, als er den Aposteln Throne versprach, um zu richten die zwölf Geschlechter Israels, so versprach er sie allen Zwölfen, ohne zu sagen, daß unter diesen Thronen einer höher sein soll als der andere, und daß dieser höhere Thron dem Petrus gehören soll.

Als Christus die Apostel zur Eroberung der Welt aussandte, gab er allen die gleiche Macht zu binden und zu lösen, auch gab er allen die Verheißung des heiligen Geistes. Es sei mir erlaubt, das oben Gesagte zu wiederholen: Wenn Christus hätte den Petrus zu seinem Stellvertreter einsetzen wollen, so hätte er ihm den Oberbefehl über seine geistliche Armee gegeben.

Christus, so sagt die heilige Schrift, verbot dem Petrus und seinen Mitaposteln, zu herrschen und Gewalt auszuüben, oder Macht zu haben über die Gläubigen nach Art der Könige der Heiden. (Lukas 22, 25.)

Ein Punkt hat mich sehr überrascht. Beim Nachdenken darüber sagte ich zu mir selbst, wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, würde seinen Kollegen gestattet worden sein, ihn mit dem Apostel Johannes nach Samaria zu senden, um das Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen? (Ap. Gesch. 8, 14.)

Was würden wir, verehrte Brüder, denken, wenn wir in diesem Augenblick uns erlauben würden, Seine Heiligkeit Pius den Neunten und seine Exzellenz Herrn Plantier nach Konstantinopel zu dem dortigen Patriarchen zu senden, damit dieser sich verbürge, der Spaltung im Osten ein Ende zu machen?

Aber hier kommt noch eine wichtigere Frage in Betracht. Ein allgemeines Konzil war in Jerusalem versammelt zur Beschlußfassung über Fragen, welche die Gläubigen von einander trennten. Wenn Petrus der Papst gewesen wäre, wer würde dieses Konzil zusammenberufen haben? Der heilige Petrus. Wer würde der Präsident des Konzils gewesen sein? Der heilige Petrus. Wer würde die Beschlüsse formuliert und bekannt gemacht haben? Der heilige Petrus. Gut! Aber nichts von allen diesem geschah. Petrus half bei diesem Konzil, wie alle übrigen Apostel, und nicht er, sondern der heilige Jakobus faßte alles dem Hauptinhalt nach zusammen, und als die Beschlüsse verkündigt wurden, geschah es im Namen der Apostel, der Aeltesten und der Brüder.

Handeln wir so in unserer Kirche? Je mehr ich, verehrte Brüder, die Sache untersuche, desto mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß in der heiligen Schrift der

Sohn des Jonas nicht als der Erste zu betrachten ist. Und während wir lehren, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gegründet sei, sagt der Apostel Paulus, dessen Ansehen nicht bezweifelt werden kann, in seiner Epistel an die Epheser (Kap. 2. V. 20), daß die Kirche gebaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist.

Und derselbe Apostel glaubt so wenig an die Obergewalt des heiligen Petrus, daß er diejenigen offen tadelt, welche sagen (1 Kor. 1, 12): „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas, ich aber Christi." Wenn nun Petrus der Vikar Christi gewesen wäre, so würde sich Paulus sehr gehütet haben, diejenigen so ernstlich zu tadeln, welche seinem Mitapostel angehört hätten.

Derselbe Apostel Paulus erwähnt der Apostel, der Propheten, Evangelisten, der Lehrer und Hirten, wenn er die Aemter der Kirche aufzählt.

Man darf, verehrte Brüder, glauben, daß der große Heidenapostel nicht vergessen haben würde, das erste dieser Aemter, nämlich das Papsttum, zu erwähnen, wenn dasselbe eine göttliche Einsetzung gewesen wäre. Diese Vergeßlichkeit erscheint mir so unmöglich, als wie wenn ein Geschichtsschreiber dieses Konzils mit keinem Wort seiner Heiligkeit Pius des Neunten Erwähnung thun würde.

(Mehrere Stimmen riefen: „Schweig stille, du Ketzer, schweig stille!")

Indem Sie mir verbieten, fortzufahren, zeigen Sie der Welt, daß Sie ein Unrecht begehen, und daß Sie dem geringsten Glied dieser Versammlung den Mund stopfen wollen.

Der Apostel Paulus erwähnt in keinem seiner Briefe, die er an die verschiedenen Gemeinden richtete, der Oberherrschaft des Petrus. Wenn dieser Vorrang existiert hätte, wenn mit einem Wort die Kirche ein sichtbares Haupt gehabt hätte, das in der Lehre nicht fehlen kann, so würde der große Heidenapostel es gewiß erwähnt haben Was sage ich? Er würde eine lange Epistel über diesen allwichtigen Gegenstand geschrieben haben. Denn wenn, wie es wirklich der Fall ist, er das Gebäude der christlichen Lehre errichtete, würde das Fundament und der Schlußstein vergessen worden sein? Nun, wenn wir weder sagen können noch dürfen, daß die apostolische Kirche

eine ketzerische war, so müssen wir auch bekennen, daß die Kirche nie schöner, reiner und heiliger war, als in den Tagen, wo es noch keinen Papst gab. (Geschrei: „Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr!") Möge Herr von Laval nicht sagen „Nein". Denn wenn Einer von Ihnen, verehrte Brüder, es wagen würde zu denken, daß die Kirche, welche in unseren Tagen einen Papst zum Oberhaupt hat, fester im Glauben und reiner in der Sittlichkeit ist, als die apostolische Kirche war, so möge er es offen aussprechen vor der ganzen Welt, da hier der Mittelpunkt ist, von welchem unsere Worte von Pol zu Pol fliegen werden. Weder in den Schriften des Paulus, noch des Johannes und des Jakobus habe ich auch nur eine Spur oder einen Keim der päpstlichen Gewalt entdecken können. Lukas, der Geschichtsschreiber der Missionsarbeiten der Apostel, schweigt über diesen allwichtigen Punkt. Das Stillschweigen dieser heiligen Männer, deren Schriften einen Teil der kanonischen oder von Gott eingegebenen Schriften ausmachen, ist mir drückend und unmöglich vorgekommen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre, und dieses Stillschweigen wäre so unverantwortlich, als wenn Thiers, welcher die Geschichte von Napoleon Bonaparte schrieb, den Kaisertitel ausgelassen hätte.

Ich sehe da vor mir ein Mitglied dieser Versammlung, welches mit Fingern auf mich deutend, sagt: „Hier ist ein schismatischer Bischof, welcher unter falscher Fahne unter uns gekommen ist."

Nein, nein, verehrte Brüder, ich bin in diese ehrwürdige Versammlung nicht eingetreten als ein Dieb durch die Fenster, sondern durch die Thür, wie Sie alle. Mein Bischofstitel gab mir das Recht dazu, sowie auch mein Gewissen als Christ mich nötigt auszusprechen, was ich für Wahrheit erkenne.

Was mich am meisten überraschte, und was überdies eines augenscheinlichen Beweises fähig ist, das ist das Stillschweigen des heiligen Petrus selbst. Wenn der Apostel der Vikar Christi auf Erden gewesen wäre, wofür wir ihn ausgeben, so müßte er doch sicherlich es gewußt haben; und wenn er es wußte, warum hat er auch nicht ein einziges Mal als Papst gehandelt? Er hätte es am Pfingsttag thun können, als er seine erste Predigt hielt, aber er hat es nicht gethan; er hätte es auch auf dem Konzil zu Jerusalem oder in Antiochien thun können, aber er that es nicht; noch that er es in den zwei Briefen, welche er an die Kirche gerichtet. Können Sie sich, verehrte Brüder, einen solchen Papst vorstellen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre?

Ich behaupte, so lange die Apostel lebten, dachte die Kirche nie an die Möglichkeit des Papstes; um das Gegenteil zu behaupten, müßte man alle heiligen Schriften verbrennen oder gänzlich ignorieren.

Aber ich höre auf allen Seiten sagen: war nicht Petrus in Rom? Wurde er nicht gekreuzigt, mit seinem Haupt nach unten gekehrt? Sind die Sitze, auf welchen er lehrte, und die Altäre, auf denen er Messe las, nicht in dieser ewigen Stadt?

Daß Petrus in Rom gewesen sei, meine ehrwürdigen Brüder, ruht nur auf Ueberlieferung; aber wenn er Bischof in Rom war, wie können Sie aus seiner Bischofswürde seine Oberherrschaft beweisen? Scaliger, einer der gelehrtesten Männer, nahm keinen Anstand, zu behaupten, daß das Episkopat und der Aufenthalt des Petrus in Rom unter die lächerlichen Sagen gerechnet werden müssen.

(Wiederholte Rufe: „Verschließt ihm den Mund! Laßt ihn von der Kanzel herabgehen!")

Verehrte Brüder! Ich bin bereit zu schweigen; aber ist es nicht besser, in einer Versammlung wie der unsrigen alles zu prüfen, wie der Apostel befiehlt, und nur das Gute zu glauben? Wir haben aber einen Diktator (Machtsprecher), vor welchem sich alle beugen und schweigen müssen, selbst seine Heiligkeit Pius der Neunte. Dieser Gebieter ist die Geschichte.

Diese ist nicht wie eine Sage, mit welcher man umgehen kann, wie der Töpfer mit seinem Thon umgeht. Die Geschichte ist vielmehr wie ein Demant, welcher auf das Glas Worte einschneidet, die nicht ausgelöscht werden können. Bis jetzt habe ich mich nur auf die Geschichte verlassen, und wenn ich in der Apostelzeit keine Spur vom Papsttum gefunden habe, so ist es ihre Schuld, nicht die meinige. Wünschen Sie mich in die Stellung eines Menschen, der wegen Falschheit angeklagt wird, zu bringen? Sie mögen es thun, wenn Sie können.

Ich höre da die Worte zu meiner Rechten: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde", Matth. 16, 18. Ich will sogleich antworten, nur zuvor wünsche ich, das Resultat meiner geschichtlichen Untersuchungen mitzuteilen.

Da ich keine Spur vom Papsttum in der apostolischen Zeit fand, so sagte ich zu mir selbst, ich werde in der Kirchengeschichte finden, was ich suche. Gut! Ich sage es offen — ich habe nach einem Papst in den ersten vier Jahrhunderten gesucht, aber ihn nicht gefunden.

Keiner von Ihnen wird das große Ansehen des heiligen Bischofs von Hippo, des großen und gesegneten Augustinus bezweifeln. Dieser fromme Lehrer, die Ehre und der Ruhm der katholischen Kirche, war der Sekretär auf dem Konzil zu Milere. Unter den Beschlüssen jener ehrwürdigen Versammlung finden sich diese bedeutsamen Worte: „Wer sich auf diejenigen berufen will, welche jenseits des Meeres sind, soll von niemand in Afrika in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden." Die Bischöfe von Afrika erkannten also den Bischof zu Rom so wenig an, daß sie alle verbannten, welche an Rom appellierten. Dieselben Bischöfe schrieben auf dem sechsten Konzil, das unter Bischof Aurelius in der Stadt Karthago gehalten wurde, dem Bischof Cölestinus in Rom, um ihn zu warnen vor den Appellationen, welche an ihn von den Bischöfen, Priestern oder Geistlichen in Afrika gelangen würden; und daß er keine Gesandten oder Kommissäre mehr senden und menschlichen Stolz nicht in die Kirche einführen möchte.

Daß der Bischof in Rom von der frühesten Zeit an versuchte, alle Autorität an sich zu ziehen, ist eine offenbare Thatsache; aber es ist ebenso offenbar, daß er die Oberherrschaft nicht besaß, welche die Ultramontanen ihm beilegen wollen. Hätte er sie besessen, würden die afrikanischen Bischöfe — voran Augustin — es gewagt haben, die Berufung auf die Beschlüsse seines Obertribunals zu verbieten?

Ich bekenne gern, daß der Patriarch von Rom den ersten Platz hatte, wie ein Gesetz von Justinian sagt: „Laßt uns verordnen nach der Bestimmung der vier Konzilien, daß der heilige Papst des alten Roms der erste der Bischöfe sein soll, und daß der allerhöchste Erzbischof von Konstantinopel,

welches Neu-Rom ist, der zweite sein soll." Nun werden Sie mir sagen: also beuge dich vor der Oberherrschaft des Papstes.

Aber, meine ehrwürdigen Brüder, machen Sie nicht so voreilig diesen Schluß, zumal da das Justinianische Gesetz die Ueberschrift hat: Von der Ordnung der Sitze der Patriarchen. Vorrang ist wohl etwas, aber Macht der Gerichtsbarkeit ist etwas anderes. Zum Beispiele, wenn in Florenz eine Versammlung aller italienischen Bischöfe wäre, so soll der oberste Geistliche in Florenz den Vorrang haben, wie im Osten der Patriarch von Konstantinopel und in England der Erzbischof von Canterbury; aber weder der Erste, noch der Zweite, noch der Dritte könnte von seiner ihm angewiesenen Stellung eine Gerichtsherrschaft über seine Kollegen ableiten.

Die Wichtigkeit der römischen Bischöfe entsprang nicht aus göttlicher Vollmacht, sondern von der Wichtigkeit der Stadt, in welcher sie ihren Sitz hatten. Der Bischof von Paris hat keine höhere Würde als der Erzbischof von Avignon; aber dessen ungeachtet giebt ihm Paris eine Bedeutung, welche er nicht haben würde, wenn er seinen Palast an der Rhone hätte, statt daß er ihn an den Ufern der Seine hat. Dasselbe gilt auch in bürgerlichen und politischen Verhältnissen. Der Präfekt von Florenz ist nicht größer als der von Pisa; aber bürgerlich und politisch hat er eine größere Wichtigkeit.

Ich sagte, daß von den ersten Jahrhunderten an der Patriarch von Rom nach der allgemeinen Herrschaft der Kirche strebte. Zum Unglück erreichte er sie beinahe; aber seine Ansprüche gelangen ihm nicht, denn der Kaiser Theodosius II. verordnete durch ein Gesetz, daß der Patriarch von Konstantinopel dasselbe Ansehen haben sollte, wie der zu Rom. Und die Väter auf dem Konzil zu Chalcedon stellten die Bischöfe von Alt- und Neu-Rom auf gleichen Fuß auch in kirchlichen Dingen.

Das sechste Konzil von Karthago verbot allen Bischöfen, den Titel Fürst- oder Oberherr-Bischof anzunehmen.

In Betreff des Titels Universalbischof, welchen die Päpste später annahmen, schrieb der heilige Gregor in der Meinung, daß seine Nachfolger sich nie mit diesem Titel

schmücken würden, folgende Worte: „Keiner meiner Vorgänger hat sich erlaubt, diesen unheiligen Namen anzunehmen, denn wenn ein Patriarch sich selbst diesen Namen giebt, so kommt sein Name Patriarch in Mißkredit. Ferne sei es also von einem Christen, nach einem Titel zu begehren, welcher seine Brüder um ihren guten Namen bringt.“

Die Worte des heiligen Gregor richten sich gegen seinen Kollegen in Konstantinopel, welcher den Vorrang in der Kirche anstrebte. Papst Pelagius II. nennt den Bischof Johann von Konstantinopel, welcher nach dem Hohepriestertume strebte, einen gottlosen und unheiligen Menschen.

„Verlange nicht“, sagte er, „nach dem Titel eines universalen Bischofs, — den Johannes ungesetzlich sich angemaßt hatte, — laßt keinen Patriarchen diesen profanen Namen tragen: denn welches Unglück kann uns treffen, wenn unter den Priestern solche Elemente aufkommen! Es würde ihnen zu teil werden, was über sie geweissagt ist! Er ist der König der Söhne des Stolzes.“ Pelagius II. Brief 13.

Diese Zeugnisse, und ich könnte noch Hunderte von gleichem Wert aufführen, beweisen sie nicht mit der Klarheit der Mittagssonne, daß die ersten römischen Bischöfe nicht, bis erst viel später, als allgemeine Bischöfe und Häupter der Kirche anerkannt wurden? Und überdies, wer weiß es nicht, daß vom Jahre 325 an, in welchem das Nicänische Konzil gehalten wurde, hinab bis zum Jahre 680, dem Jahre des sechsten ökumenischen Konzils zu Konstantinopel, unter mehr als 1109 Bischöfen, welche bei den sechs ersten allgemeinen Konzilien thätig waren, nur 19 Bischöfe aus dem Abendland gegenwärtig waren?

Wer weiß es nicht, daß die Konzilien von den Kaisern, ohne daß dem Bischof von Rom Nachricht gegeben wurde, und selbst gegen seinen Wunsch berufen wurden? Wer weiß es nicht, daß Hosius, der Bischof von Cordova, den Vorsitz bei dem Nicänischen Konzil hatte, und daß er dessen Beschlüsse herausgab? Derselbe Hosius präsidierte hernach auf dem Konzil zu Sardica mit Ausschluß des Gesandten des römischen Bischofs Julius.

Ich sage nichts weiter, meine ehrwürdigen Brüder, und will jetzt von den großen Beweisen reden, welche Sie zuvor

erwähnten zur Feststellung des Primates des römischen Bischofs.

Unter dem Felsen, auf welchem die heilige Kirche erbaut ist, verstehen Sie den Petrus. Wenn dies wahr wäre, so hätte der Streit ein Ende: aber unsere Väter — und sie mußten gewiß etwas davon wissen — dachten nicht wie wir.

Der heilige Cyrill, in seinem vierten Buch über die Dreieinigkeit sagt: „Ich glaube, daß man unter dem Felsen den unerschütterlichen Glauben der Apostel verstehen muß.“

Der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, sagt in seinem zweiten Buch über die Dreieinigkeit: „Der Felsen ist der gesegnete und einzige Felsen des Glaubens, welchen der Mund des heiligen Petrus bekannte“; und im sechsten Buch sagt er: „Es ist auf diesen Felsen des Glaubensbekenntnisses, daß die Kirche gebaut wurde!“ — „Gott“, sagt der heilige Hieronymus im sechsten Buch über den heiligen Matthäus, „hat seine Kirche auf diesen Felsen gegründet, und es ist dieser Felsen, von dem der Apostel Petrus seinen Namen erhalten hat.“ Und nach ihm sagt der heilige Chrysostomus in seiner 53. Predigt über den Matthäus: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen, — d. i. auf dieses Glaubensbekenntnis. Was war aber das Bekenntnis der Apostel? „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Genau dasselbe lehren Ambrosius, der heilige Erzbischof von Mailand, sowie Basilius von Seleucia und endlich die Väter des Konzils von Chalcedon.

Unter allen Lehrern des christlichen Altertums nimmt der heilige Augustinus die erste Stelle ein, was Gelehrsamkeit und Heiligkeit betrifft; so hören Sie, was er in seiner zweiten Abhandlung über die erste Epistel des Johannes schreibt: Was wollen die Worte: „ich will meine Gemeinde auf diesen Felsen bauen?“ Auf diesen Felsen, nämlich auf den Glauben, welcher sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Und in der 124. Abhandlung über den Johannes finden wir diese sehr bedeutsame Stelle: „Auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, will ich meine Gemeinde bauen, da Christus ja der Felsen war.“

Der große Bischof glaubte so wenig, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gebaut sei, daß er in seiner 13. Predigt zu seinen Zuhörern sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, auf diesen Felsen, welchen du kennen gelernt hast, nämlich dein Bekenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," will ich meine Kirche bauen, auf mich selbst, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin: ich will sie bauen auf mich und nicht auf dich." Aber was Augustin über diese berühmte Stelle dachte, das war die Ansicht der ganzen Christenheit seiner Zeit.

Ich fasse alles nochmals zusammen und behaupte:

1. Daß Jesus seinen Aposteln dieselbe Gewalt gegeben hat, welche er dem Petrus gab;

2. daß die Apostel nie in Petrus den Vikar Jesu Christi und den unfehlbaren Lehrer der Kirche anerkannten;

3. daß Petrus nie daran dachte, der Papst zu sein, und daß er nie handelte, als wenn er der Papst wäre;

4. daß die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte zwar die hohe Stellung des römischen Bischofs in der Kirche anerkannten wegen der Stadt Rom, daß sie ihm aber nur einen Ehrenvorzug zuerkannten, nie aber eine Gerichtsherrschaft;

5. daß die heiligen Väter die berühmte Stelle: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, nie so verstanden, als ob die Kirche auf Petrus gebaut wäre, sondern auf den Felsen (nicht super Petrum, sondern super Petram), das ist, auf das Bekenntnis des Glaubens dieses Apostels.

Ich mache somit den siegreichen Schluß aus der Geschichte, aus der Vernunft, in guter Absicht und mit einem christlichen Gewissen, daß Jesus Christus dem Petrus keine Oberherrschaft verliehen hat, und daß die römischen Bischöfe nicht die Herrscher der Kirche sein sollten, sondern es nur wurden, indem sie alle Rechte der Bischofswürde eins nach dem andern konfiszierten.

(Stimme: „Schweig, du unverschämter Protestant! Schweig!")

Ich bin kein unverschämter Protestant! Nein und tausendmal nein! Die Geschichte ist weder katholisch, noch lutherisch, noch arminianisch, noch englisch, noch kalvinistisch, noch schismatisch-griechisch, noch ultramontan. Sie ist, was sie ist —

nämlich viel stärker, als alle Glaubensbekenntnisse und Gesetze der ökumenischen Konzilien.

Schreibe dagegen, wenn du es wagst, aber du kannst sie nicht zerstören, so wenig du das Colosseum niederreißen kannst, wenn du einen Backstein herausnimmst. Wenn ich etwas gesagt habe, was die Geschichte für falsch erklärt, so beweise es mir aus der Geschichte, und ich will ohne Zögern es zurücknehmen, aber haben Sie Geduld und Sie werden sehen, daß ich nicht alles gesagt habe, was ich wollte und was ich könnte; und sollte sogar der Scheiterhaufen meiner warten auf dem St. Petersplatz, so würde ich nicht schweigen, und ich muß also fortfahren.

Monsignor Dupanloup in seinen berühmten Bemerkungen über dieses vatikanische Konzil hat mit Recht gesagt, daß, wenn wir Pius den Neunten für unfehlbar erklärten, wir nach dem natürlichen Denkgesetz auch behaupten müssen, daß alle seine Vorgänger ebenso unfehlbar waren. Nun gut, verehrte Brüder, hier erhebt die Geschichte ihre Stimme mit Macht und versichert uns, daß Päpste irrten. Sie mögen dagegen protestieren oder es leugnen, wie Sie wollen, aber ich will es beweisen!

Papst Viktor (192) billigte zuerst den Montanismus und nachher verdammte er ihn.

Marcellinus (296—304) war ein Götzendiener. Er ging in den Tempel der Vesta und brachte Weihrauch dieser Göttin dar. Sie werden sagen, dies war ein Akt der Schwäche, aber ich antworte, ein Stellvertreter Christi stirbt, wird aber kein Abfälliger.

Liberius (358) stimmte der Verbannung des Athanasius zu und bekannte sich zum Arianismus, damit er von seiner Verbannung zurückgerufen und wieder in sein Amt eingesetzt würde.

Honorius (625) war ein Anhänger des Monotheletismus; Vater Gratry hat es augenfällig bewiesen.

Gregor I. (590—604) heißt jeden den Antichrist, welcher sich als den allgemeinen Bischof titulieren läßt; und umgekehrt Bonifazius III. (606) veranlaßte den vatermörderischen Kaiser Phokas, daß er diesen Titel ihm verlieh.

Paschalis (1099—1118) und Eugenius III. (1145

bis 1153) autorisierten das Duell, während Julius II. (1509) und Pius IV. (1560) es verboten.

Eugenius IV. (1431—1447) hieß das Baseler Konzil und die Kelchverleihung an die böhmische Kirche gut, während Pius II. (1458) diese Konzession widerrief.

Hadrian II. (867—872) erklärte bürgerliche Heiraten für gültig; aber Pius VII. (1800—1823) verdammte sie.

Sixtus V. (1585—1590) veröffentlichte eine Ausgabe der Bibel und empfahl durch eine Bulle deren Lesung. Pius VII. verdammte sie.

Clemens XIV. (1769—1774) schaffte den Jesuitenorden ab, den Paul III. (1540) erlaubt hatte. Pius VII. (1800 bis 1823) stellte ihn wieder her.

Aber warum blicken wir hin auf so ferne Beweise? Hat nicht unser gegenwärtiger heiliger Vater in seiner Bulle, welche dieses Konzil regelte, im Falle seines Todes (während der Sitzungen des Konzils) alles widerrufen, was in vergangener Zeit demselben entgegensteht, selbst wenn es von der Entscheidung seiner Vorgänger ausgegangen ist? Und gewiß, wenn Pius IX. ex cathedra gesprochen hat, so ist es nicht, als wenn er von der Tiefe seines Grabes seinen Willen den Kirchenbeherrschern auferlegt.

Ich würde nie fertig werden, verehrte Brüder, wenn ich Ihnen die Widersprüche der Päpste und ihrer Lehre auseinandersetzen wollte. Wenn Sie also die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Papstes verkündigen, so müssen Sie entweder beweisen (was unmöglich ist), daß die Päpste nie sich widersprochen haben, oder Sie müssen erklären, daß der heilige Geist es Ihnen geoffenbart hat, daß die Unfehlbarkeit des Papsttums sich nur von 1870 datiert. Haben Sie die Kühnheit, dies zu thun?

Vielleicht werden die Völker gleichgiltig an den theologischen Fragen vorübergehen, welche sie nicht verstehen und deren Wichtigkeit sie nicht einsehen; aber obwohl sie gleichgiltig sind gegen Grundsätze, so sind sie es doch nicht gegen Thatsachen.

Täuschen Sie sich nicht. Wenn Sie die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit festsetzen, so werden unsere Gegner, die Protestanten, die Bresche ersteigen, mit um so mehr

Kühnheit als sie die Geschichte auf ihrer Seite haben, während wir nur unsere eigene Verneinung gegen sie haben. Was können wir ihnen antworten, wenn sie uns alle die römischen Bischöfe aufweisen von den Tagen des Lukas bis auf seine Heiligkeit Pius IX.?

Ach, wenn sie alle wie Pius IX. gewesen wären, so würden wir auf der ganzen Linie einen Triumph feiern, — aber ach, es ist nicht so. (Rufe: „Schweig, schweig, es ist genug!") Rufen Sie nicht wider mich, Monsignori. Wenn Sie die Geschichte fürchten müssen, so erklären Sie sich als überwunden; und überdies, wenn Sie alles Wasser des Tiber darüber gehen ließen, so könnten Sie kein einziges Blatt austilgen. Lassen Sie mich sprechen, und ich will so kurz als möglich sein über diesen wichtigen Gegenstand.

Papst Vigilius (538) erkaufte die Papstwürde von Belisar, dem Statthalter des Kaisers Justinian. Es ist wahr, er brach sein Versprechen und bezahlte nie die verheißene Summe.

Ist dies eine gesetzliche Weise, sich die dreifache Krone aufzusetzen? Das zweite Konzil zu Chalcedon hat sie förmlich verdammt. In einem seiner Beschlüsse liest man: „Der Bischof, der seine Bischofswürde durch Geld erlangt, soll sie verlieren und degradiert werden."

Papst Eugenius III. (1145) hat den Vigilius nachgeahmt. St. Bernhard, der glänzende Stern seiner Zeit, tadelte den Papst mit den Worten: „Könnt Ihr mir in dieser großen Stadt Rom jemand zeigen, welcher Euch als Papst aufgenommen hätte, wenn er nicht Gold und Silber dafür erhalten hätte?"

Verehrte Brüder, kann ein Papst, welcher ein Bankgeschäft in den Thoren des Tempels aufrichtet, vom heiligen Geist inspiriert sein? Hat er irgend ein Recht, die Kirche unfehlbar zu lehren?

Sie kennen die Geschichte von Formosus zu gut, als daß ich Sie hinzuzufügen brauche. Stephan XI. ließ seinen Leichnam, der in päpstlichen Kleidern eingehüllt war, ausgraben, die Finger, welche er zum Segen gebrauchte, abhauen und ihn dann in den Tiber werfen mit der Erklärung, daß er ein Meineidiger und ein Bastard sei. Er wurde

dann vom Volke eingekerkert, vergiftet und erdrosselt. Aber sehet, wie die Sache wieder in Ordnung gebracht wurde.

Romanus, der Nachfolger des Stephan, und nach ihm Johann X. stellten das Andenken an Formosus wieder her.

Aber Sie werden mir sagen, dies sind Fabeln und keine Geschichte. Aber gehen Sie in die vatikanische Bibliothek und lesen Sie Platina, den Geschichtsschreiber des Papsttums und die Annalen des Baronius.

Dies sind Thatsachen, weche wir zur Ehre des hl. Stuhles ignorieren möchten; aber wenn es sich darum handelt, eine Lehre festzustellen, welche eine große Trennung in unserer Mitte hervorrufen kann, sollte uns da die Liebe, welche wir zu unserer ehrwürdigen Mutterkirche haben, bestimmen zu schweigen? Ich gehe weiter.

Der gelehrte Kardinal Baronius, wenn er von dem päpstlichen Hofe spricht, sagt (merken Sie, verehrte Brüder, wohl auf diese Worte): „Wem war die römische Kirche in jenen Tagen gleich, welche verrufenen, allein mächtigen Buhlerinnen regierten damals in Rom? Sie waren es, welche Bischofswürden gaben, austauschten und nahmen; und, es ist schrecklich zu sagen, sie konnten ihre Verliebten, die falschen Päpste, auf den Thron Petri versetzen."

Sie werden antworten, das waren falsche Päpste, keine wahren; — es sei so, aber wenn 50 Jahre lang der Sitz in Rom von Gegenpäpsten eingenommen war, wie wollen Sie den Faden der päpstlichen Nachfolge wieder aufheben?

War die Kirche im stande, wenigstens 50 Jahre lang ohne ein Haupt zu sein und sich kopflos zu befinden? Nun sehen Sie? Die größte Zahl dieser Gegenpäpste erscheint in dem Stammbaum des Papsttums, und diese müssen es gewesen sein, welche Baronius beschrieben hat; denn Genebrado, der größte Schmeichler der Päpste, hatte es gewagt, in seiner Zeitgeschichte zu sagen (901): „Dieses Jahrhundert ist ein unglückliches, da seit beinahe 50 Jahren die Päpste von all den Tugenden ihrer Vorgänger gewichen und eher Abtrünnige als Apostel geworden sind."

Ich kann es begreifen, warum der berühmte Baronius erröten mußte, wenn er die Thaten dieser römischen Bischöfe erzählte. Als er von Johann XI., dem natürlichen Sohne des Papstes Sergius und der Marozia, sprach, schrieb er folgende Worte in seine Annalen: „Die heilige Kirche, das ist die römische, ist schmählich von diesem Ungeheuer unter die Füße getreten worden." Johann XII. (956), der im Alter von 18 Jahren erwählt wurde durch den Einfluß von Buhlerinnen, war um kein Haar besser als seine Vorgänger.

Es schmerzt mich, verehrte Brüder, so viel Schmutz aufzurütteln. Ich schweige von Alexander VI., dem Vater und Liebhaber der Lucretia; ich wende mich ab von Johann XXIII. (1415), welcher die Unsterblichkeit der Seele leugnete und der von dem ökumenischen Konzil in Konstanz abgesetzt wurde.

Manche werden behaupten, dieses Konzil sei kein allgemeines gewesen; es sei so, aber wenn Sie ihm das Ansehen absprechen, so müssen Sie in logischer Konsequenz die Ernennung von Martin V. (1417) als ungesetzlich betrachten. Was wird dann aus der päpstlichen Succession? Können Sie dann den Faden wieder finden?

Ich spreche nicht von den Spaltungen, welche die Kirche entehrt haben. In jenen unglücklichen Tagen war der Stuhl in Rom von zwei und oft von drei Bewerbern eingenommen. Welcher von ihnen war der wahre Papst?

Nochmal alles zusammenfassend, sage ich abermal: wenn Sie die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Bischofs von Rom beschließen, so müssen Sie auch die Unfehlbarkeit aller vorhergehenden Bischöfe ohne Ausnahme festsetzen; aber können Sie das thun, wenn die Geschichte sonnenklar darthut, daß die Päpste sich oft in ihrer Lehre geirrt haben? Können Sie es thun und behaupten, daß geizige, blutschänderische, mörderische und der Simonie schuldige Päpste die Statthalter Jesu Christi gewesen sind? Ach! ehrwürdige Brüder, eine solche Abscheulichkeit zu behaupten, hieße Christum verraten, viel schlimmer als Judas gethan hat, es hieße ihm Kot ins Angesicht werfen.

(Rufe: „Herab von der Kanzel, schnell! Stopfet den Mund des Ketzers!")

Meine ehrwürdigen Brüder, Sie rufen laut; aber wäre es nicht würdiger, wenn Sie meine Gründe und meine Beweise auf der Wage des Heiligtums wägen würden? Glauben Sie mir, die Geschichte

kann nicht nochmal zurückgelegt werden; da ist sie und wird dableiben in Ewigkeit zum ernstlichen Protest gegen die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Sie mögen sie einstimmig verkündigen, aber eine Stimme wird fehlen, und das ist die meinige.

Die wahren Gläubigen, Monsignori, haben ihre Augen auf uns gerichtet. Sie erwarten von uns ein Heilmittel gegen die unzähligen Uebel, welche die Kirche entehren. Wollen Sie sie in ihren Hoffnungen täuschen? Wie groß wird nicht unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir diese feierliche Gelegenheit vorbeigehen lassen, welche Gott uns gegeben hat zur Herstellung des wahren Glaubens?

Laßt uns sie ergreifen, meine Brüder, waffnen wir uns mit einem heiligen Mut; machen wir eine starke und edle Anstrengung und wenden wir uns zur Lehre der Apostel, ohne welche wir nur Irrtümer, Finsternis und falsche Ueberlieferung haben.

Benutzen wir unsere Vernunft und unseren Verstand, die Apostel und Propheten als unsern einzigen unfehlbaren Meister zu nehmen in Bezug auf die Frage aller Fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Wenn wir darüber entschieden haben, so haben wir den Grund zu unserem Glauben gelegt.

Fest und unbeweglich auf dem unverwüstlichen Felsen der von Gott eingegebenen heiligen Schriften, voll Zuversicht werden wir vor der Welt stehen, und wie der Apostel Paulus, in Gegenwart der Freidenker, werden wir keinen anderen kennen, als Jesum, den Gekreuzigten! Wir werden Ueberwinder sein durch die Predigt der „Thorheit des Kreuzes", wie Paulus die Gelehrten von Griechenland und Rom überwunden hat, und die römische Kirche wird ihr herrliches 89 haben.

(Heftiges Geschrei: „Herunter! Hinaus mit dem Protestanten, dem Kalvinisten, dem Verräter der Kirche!")

Ihr Geschrei, Monsignori, erschreckt mich nicht. Wenn meine Worte heiß sind, so ist doch mein Kopf kühl. Ich gehöre weder zu Luther, noch zu Kalvin, noch zu Paulus, noch zu Apollo, sondern zu Christus.

(Erneutes Geschrei: „Anathema, Anathema, dem Abtrünnigen!")

Anathema, Monsignori, Anathema! Sie wissen wohl, daß Sie nicht gegen mich protestieren, sondern gegen die heiligen Apostel, unter deren Schutz ich wünschte, daß dieses Konzil die Kirche stellen möchte. Ach! wenn sie mit ihren Grabtüchern aus ihren Gräbern hervorkämen, so würden sie eine Sprache reden, welche von der meinigen sich nicht unterscheidet!

Was wollten Sie ihnen entgegenhalten, wenn sie durch Schriften Ihnen sagen, daß das Papsttum von dem Evangelium des Sohnes Gottes abgewichen ist, welches sie gepredigt und mit ihrem Blut bestätigt haben? Würden Sie es wagen, Ihnen zu sagen: Wir ziehen die Lehre unserer Päpste, unserer Bellarmine, unserer Ignatius Loyala der eurigen vor? Nein, nein und tausendmal nein! Es müßte denn sein, Sie hätten Ihre Ohren verschlossen, daß sie nicht mehr hören, und Ihre Augen verdeckt, daß sie nicht mehr sehen und Ihr Herz abgestumpft, daß es nicht mehr verstehe. Ach! wenn der, welcher oben regiert, uns strafen und seine schwere Hand auf uns legen wollte, wie er mit Pharao that, so brauchte er nicht Soldaten Garibaldis zu erlauben, daß sie uns von der ewigen Stadt wegtreiben; er darf Sie nur Pius IX. zu einem Gott machen lassen, wie wir eine Göttin aus der heiligen Jungfrau gemacht haben!

Hemmen Sie, ehrwürdige Brüder, die gehässige und spottende Stimmung, in welche Sie sich versetzt haben. Retten Sie die Kirche von dem ihr drohenden Schiffbruch dadurch, daß Sie allein die heilige Schrift fragen rücksichtlich der Glaubensregel, an welche wir glauben und welche wir bekennen sollen. Ich habe gesprochen. Gott helfe mir!

— — — — — — — — — — — — —

Das ist des Bischofs gewaltige Rede. Mit wuchtigen Keulenschlägen zerschmettert er die römischen Scheingründe, gedeckt durch die schwere Rüstung der Kirchengeschichte, unverwundbar gemacht durch die Zeugnisse der Kirchenväter,

begeistert durch die auf dem göttlichen Grunde der heiligen Schrift ruhende Wahrheit seiner Worte. Mit der Ruhe eines alten Philosophen, mit dem Ernst eines überzeugten Christen stellt er die Wahrheit und nichts als die Wahrheit dar, unbeirrt von allem Tosen und Brausen der aufgeregten Wogen einer Versammlung, von der ein anwesender Bischof der Vereinigten Staaten sagte: jetzt wisse er doch, daß es eine Versammlung gebe, die noch roher sei als der Kongreß seiner Heimat. Am wohlthuendsten aber berührt die rund und klar ausgesprochene Absicht Stroßmayrs, er werde unabhängig von jeglichem Einfluß die Unfehlbarkeit nimmermehr anerkennen.

Doch wie? Hat jemand den Namen Stroßmayr unter der Zahl derer nennen hören, die bis heute dem Unfehlbarkeitsdogma die Anerkennung versagen? Ach nein, ein unvertilgbarer Schatten fällt auf sein glänzendes Bild; denn auch er hat sich des Papstes Unfehlbarkeit „löblicher Weise unterworfen", wie der bekannte erniedrigende Ausdruck lautet. Ist das denn wirklich möglich? O gewiß, er lebt heute noch als römisch-katholischer, vom Papst anerkannter Bischof und hat das neue Dogma in seinem Sprengel verkündigt und damit sich selbst dazu bekannt. Lernen wir den Bischof und seine Anschauungsweise noch etwas näher aus seinen eigenen Briefen kennen (cfr. v. Schulte, Altkatholizismus): An den damaligen Professor, jetzigen altkatholischen Bischof Dr. Reinkens schrieb er am 27. November 1870:

„Mein verehrtester Freund! Ich habe vor einiger Zeit ein Schreiben von Bonn erhalten, in dem einige ausgezeichnete Katholiken an mich die Frage stellen: ob ich als zur Minorität des Konzils vom Vatikan gehörig, bei meiner daselbst geäußerten und verfochtenen Ueberzeugung beharre. Erlauben Sie mir, mein sehr teurer Freund, daß ich mich Ihrer freundlichen Vermittelung bediene, um den Herren zu sagen: daß meine Ueberzeugung, die ich in derselben Weise, wie ich sie in Rom vertreten habe, ebenso auch vor dem Richterstuhle Gottes vertreten werde, fest und unerschütterlich sei: daß das Konzil vom Vatikan jener Freiheit entbehrt hat, die notwendig war, um es zu einem wahren Konzil zu machen und um es zu berechtigen, Beschlüsse zu fassen, die geeignet wären,

das Gewissen der ganzen katholischen Welt zu binden. Die Beweise dafür liegen vor aller Welt Augen. ...... Was aber das Auftreten gegen den Unfug Roms anbelangt, so ist meine Lage folgende: Ich stehe mit der Regierung sowohl in Wien als in Pest in Opposition. Beide würden sich meiner lieber heute als morgen entledigen. Meine Aufgabe ist, das, nicht in meinem persönlichen Interesse, sondern in jenem meines armen unglücklichen Volkes, nach Möglichkeit zu verhindern. Ich muß daher jeden Schein eines Vordrängens meiden und die Initiative in dieser Beziehung dem Episkopate Ungarns überlassen."

Man sieht aus diesen Worten, wie teuer dem Bischof seine politische Rolle war, und wie einseitig er seinen Wahlspruch, „alles für den Glauben und für das Vaterland" auffaßte.

Am 2. Oktober 1871 schrieb er an denselben:

.... Merkwürdig ist, daß der p. Theiner und mein Domherr (Vorsac) von Rom mir raten, wenigstens äußerlich nachzugeben, weil Rom zum Aeußersten zu schreiten bereit sei. Wie sich die Leute einschüchtern lassen! Wenn je, so ist heutzutage die Aufgabe der wahren Katholiken, die Stelle des Weltapostels zu übernehmen und dem Petrus mit aller Entschiedenheit zuzurufen in veritate evangelii non ambulas." (Du wandelst nicht in der Wahrheit des Evangeliums) ....

v. Schulte (a. a. O.) sagt in richtiger Beurteilung des Bischofs:

„Wie sich aus den Briefen unwiderleglich ergiebt, hatte kein Bischof die Unfreiheit und den Mangel an Oekumenicität des Konzils, sowie die Falschheit des neuen Dogma schärfer erkannt; aber Stroßmayr hatte kein Interesse daran für den Glauben etwas zu thun, sondern nur das einzige, die südslavische Nation zu heben. Als er in einer Anwandlung Leos XIII. zu Gunsten der Slaven für diese seine Tendenz eine Handhabe zu finden glaubte, vergaß dieser Bischof alles, erkannte in einem Hirtenbrief vom 28. Febr. 1881 die päpstliche Unfehlbarkeit und Allgewalt in einer Weise an, welche für seine auf „„der abschüssigen Bahn der Barbarei"" nach seinen Worten im Brief vom 10. Juni 1871

befindlichen Kroaten u. s. w. und etwa die Wissenschaft auf der südslavischen Akademie genügen mag, dem selbständig denkenden Geiste aber ein Gefühl einflößen muß, daß mit dem richtigen Ausdruck zu bezeichnen wir Anstand nehmen."

All dem entnehmen wir: Bischof Stroßmayr, der überzeugte und scharfe Gegner der Unfehlbarkeit, hat aus politischen Gründen das Dogma dennoch anerkannt. Ist ein Wechsel in seiner Ueberzeugung eingetreten? Nein, sondern er hat sich durch seine politische Stellung so weit bringen lassen, seine persönliche Ueberzeugung wider besseres Wissen zu verleugnen, zu verheimlichen. Das ist nicht die Handlungsweise eines Mannes, noch weniger eines so gebildeten, gelehrten, begabten; am wenigsten eines Bischofs. Doch ach, wie viele außer jenem trifft derselbe Vorwurf!

Es ist ein trauriger, jammervoller Anblick. Und wir, was lernen wir evangelische Christen daraus? Dreierlei:

1. ein ehrlicher, römisch-katholischer Christ muß die Unfehlbarkeit des Papstes, wie wir, gänzlich verwerfen;
2. ein römisch-katholischer Bischof kann die glänzendsten Reden gegen das halten, was er später doch selbst als Wahrheit verkündigt;
3. in der römisch-katholischen Kirche kommt es nicht auf die Gesinnung, sondern auf den Gehorsam an; man fragt nicht, ob einer glaubt, sondern ob er sich fügt.

Merk' dir das, du deutsches evangelisches Volk!



Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und
evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr.
Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.)
14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner
Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche.
Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung
der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort.
Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe,
4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens.
Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe,
5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission.
II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.)
18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und
kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung"
der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse.
Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr.
Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7)
Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume
in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer.
Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe,
9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland.
Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe,
10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gym-
nasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der
Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.)
24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic.
Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des
Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte
seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D.
G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius
von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.)
27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von
Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4)
Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Be-
leuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5)
Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in
Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklaverei-
bewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bär-
winkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangeli-
schen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können
wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken
in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in
Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse
Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs
für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache,
Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36.
(III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. General-
versammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt.
1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)